

Unikate für die Medizin

[SERIE: WELTWEIT GEFRAGT] Präzision mit Tradition bei Werkzeugbau Ruhla

Von Michael Steinfeld
steinfeld@meinanzeiger.de

Ganz egal, aus welchem Fenster man schaut – der Blick schweift ins Grüne. Bei all dieser Idylle ist es kaum zu glauben, dass sich das Unternehmen „Werkzeugbau Ruhla“ in einem geschäftigen Gewerbegebiet befindet. Hier am Rande des Thüringer Waldes stellt die GmbH Werkzeuge her, die in die ganze Welt verkauft werden. Sogar Kunden sind vor Ort von der schönen Natur in Seebach begeistert, weiß Geschäftsführerin Lena Lüneburger.

Das Thüringer Unternehmen, das mit Wurzeln bei den Uhrenwerken Ruhla auf eine gut 150-jährige Tradition zurückblicken kann, produziert Spritzgießwerkzeuge. „Dies sind Formen, mit deren Hilfe man Kunststoffartikel herstellen kann – zum Beispiel Einwegspritzen“, erklärt Lüneburger. Die Abnehmer sind zum Großteil namhafte Hersteller in der Medizintechnik – in Osteuropa, aber auch in Irland, Israel oder Indien.

Udo Köllner, der mit Lüneburger die Geschäfte leitet, zeigt als Beispiel eine Impfnadel, die nach ihrer Benutzung mit einem Klick sicher in einer Kunststoffkappe verschwindet. Dieses Produkt wird mit einem Werkzeug aus Thüringen massenhaft produziert. „Wir sind der einzige Werkzeugbauer weltweit, der so eine Art Sicherheitskappe herstellt“, unterstreicht Köllner.

Die Qualität hat ihren Preis. „Ein einziges Werkzeug ist kostenintensiv, läuft aber auch zehn Jahre oder länger. Dafür wissen die Kunden, dass es funktioniert“, sagt Lüneburger. Wenn es um Präzision geht, hat „Made In Germany“ international immer noch einen guten Ruf, erfahren die Geschäftsführer bei der Akquise auf Messen in Paris oder Moskau.

Solch ein Unikat anzufertigen, dauert circa sechs Monate. Die rund 40 Mitarbeiter bei „Werkzeugbau Ruhla“ stellen daher nur etwa drei Dutzend Werkzeuge im Jahr her. So eine fertige Form wiederum produziert beim Kunden 150 Millionen Kunststoffteile und mehr im Jahr. Ein Einzelstück also, das hohe Stückzahlen in Serie erzeugt – und dies so genau, dass jedes Teil dem anderen gleicht. Der Kunde soll mit weniger Material- und Energieeinsatz immer schneller seine auf ihn zugeschnittenen Produkte produzieren können – ob dies nun in der Diagnostik, Medizin-, Labor- oder Verpackungsindustrie geschieht.

Im modernen Maschinenpark ist es gar nicht so laut, wie vermutet. Hinter Glas-

scheiben verrichten die Roboter ihren Dienst – automatisierte Fertigungszellen, die im sogenannten CAD-CAM-Prozess teilweise 24 Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche durchlaufen. Doch trotz der Automatisierung: „Der Mensch ist für uns das wichtigste“, betont Köllner. „Teilweise besteht ein komplexes Werkzeug aus 2000 Teilen. Die Maschinen sind sehr genau. Doch gerade die Montage und Feinabstimmung macht der Werkzeugmacher nach wie vor mit der Hand.“

Die Auftragsbücher sind gut gefüllt. Bis April ist der Werkzeugbau ausgebucht. Von Krise keine Spur – auch, weil man sich schon früh von Automobilzulieferern als Kundschaft verabschiedete

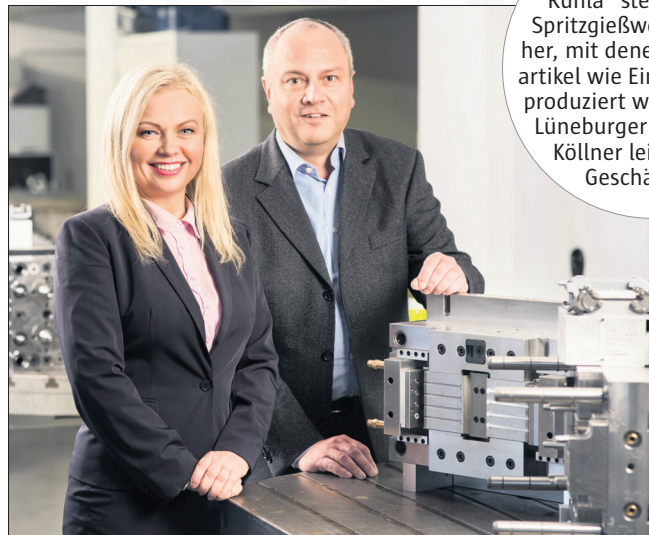
und vorausschauend lieber auf die Medizinindustrie umstellt. Da die sterilen Einwegartikel reine Wegwerfartikel sind, werden immer wieder neue benötigt. Hier haben die Thüringer ihre Nische gefunden. Die Konkurrenz in Deutschland und in der Schweiz kann man an einer Hand abzählen.

Probleme hat das Unternehmen hingegen, Fachkräfte zu gewinnen. „Unsere Branche ist zu speziell“, klagt Köllner. Fräsen, das könnten die meisten Werkzeugbauer – doch Erodieren, also das Werkzeug durch elektrische Entladung bearbeiten, beherrschen eben nur wenige. Bei ihrer Suche nach Spezialisten werden sie zum Beispiel in Bosnien fündig, die Bürokratie, ob und wie

Zeugnisse anerkannt werden, macht ihnen aber einen Strich durch die Rechnung. Auch bei möglichen Lehrlingen genieße der interessante Ausbildungsberuf zum Werkzeugmacher leider nicht mehr die Anerkennung früherer Tage.

„Dabei werden Werkzeugmacher immer gesucht“, betont Lüneburger. Die Mitarbeiter kommen aus der Region, arbeiten meist schon viele Jahre im Betrieb, sind miteinander per Du. Es herrscht ein familiäres Klima. „Jeder ist auf seinem Gebiet für uns wichtig“, erklärt Lüneburger. Vergrößern wollte man sich daher schon, aber nicht zu schnell. Lüneburger beschreibt: „Wir wachsen kontinuierlich. Alles muss zusammenpassen.“

Fotos: Werkzeugbau Ruhla/
Tobias Kromke, Maximilian Larisch



„Werkzeugbau Ruhla“ stellt Spritzgießwerkzeuge her, mit denen Kunststoffartikel wie Einwegspritzen produziert werden. Lena Lüneburger und Udo Köllner leiten die Geschäfte.

